

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Rhein und die Rheinlande

dargestellt in malerischen Original-Ansichten

Dritte Abtheilung. Zweite Section: Holland

Lange, Ludwig

Darmstadt, 1863

XIV. Delft. Das Westland. -Gravenzande. -Terheyden. -Hondsholredyk.
-Loosduinen. -So viel Kinder als Tage im Jahr. -Eikenduinen. Ryswyk und
der Friede von 1697. -Voorburg und Hofwyk.

[urn:nbn:de:bsz:31-54449](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-54449)

die Eigenschaft, alle hineingeworfenen Gegenstände zu versteinern. — Von dem Hügel, worauf die berühmte Burg van Oostvoorne gestanden, erblickt man noch wenige Ueberbleibsel; die große steinerne Kuppel Zeeburg, 1743 durch den Oberdeichgraf des Landes van Boorne auf eigne Kosten erbaut, steht dagegen noch hoch auf einer Düne. — Bei dem Fischerdorf Zwartewaal fiel 1350 ein Gefecht zwischen Margarethe v. Hennegau, der Gräfin von Holland, und ihrem Sohne Wilhelm V. vor (S. 83). — Heenvliet, in der Form eines Omega oder Hufeisens erbaut, ehemals das Lusthaus des Oberjägermeisters von Holland, Herrn van Kerf hove, zwischen der Mündung der Borneesse und des Kanals van Boorne in die Maas, hat einen beträchtlichen Vieh- und Pferdemarkt, dessen Platz von dem Dorfe umschlossen wird. — Sein uralter Nachbarort Geervliet, der eine der schönsten Kirchen des Landes besitzt, war die Veranlassung langer Kämpfe mit Flandern durch den Zoll, welchen Graf Floris III. von Holland 1157 hier anlegte.

XIV.

D e l f t.

(Das Westland. Gravenzande. Terheyden. Hondsholredyt. Loosduinen. So viel Kinder, als Tage im Jahr. Eikenduinen. Nyswyl und der Friede von 1697. Voorburg und Hofwyl.)

O Mutterlieb, wer denkt gerührt nicht dein durch alle Tage? —
Das schönste Lob, das dir gebührt, vernimm's vom Mund der Sage!

Ein Schreckenstag! Das arme Delft durchwogt ein Meer von Flammen;
Umsonst der Ruf: „Ihr Himmel, helft!“ Haus sinkt um Haus zusammen.

Starr schau'n die Menschen in die Gluth, die nicht mehr aufzuhalten:
Nings Ohnmacht; mächtig nur die Wuth, womit die Flammen walten.

Da kommt ein scharfer Klage laut vom Thurme hergedrungen,
Auf dem ein Storchnest, hoch gebaut, weich bettet zarte Jungen.

Ein Klage laut, und, wie der Blitz, steigt jeder Blick nach Oben,
Wo um des theuren Vogels Sitz schon wild die Flammen toben.

Die arme Störchin wagt und thut, was Lieb und Trieb sie heißen,
Um die geliebte zarte Brut dem Gluthmeer zu entreißen.

Doch die verschlingt sich fester nur, untrennbar, eine Kette,
Dem Mutterherzen zur Tortur, in ihrem kleinen Bette.

Und wie die arme Mutter ringt, mit Schnabel, Füßen, Schwingen;
Vergeblich; kein Bemühn gelingt, die Kleinen fortzubringen!

Schon brennt das Nest; noch ein Versuch, verzweifelt, doch vergebens;
Da deckt sie selbst, als Leichentuch, das Liebste ihres Lebens.

Die Flügel ausgebreitet weich, umschlingend ihre Jungen,
Sitzt da sie, einem Phönix gleich, von Flammengold umschlungen.

Ein Gluthsprühn noch von lichtigem Glanz, da ist das Nest verschwunden,
Doch in der Mutterliebe Kranz — ein Diamant gewunden!

Delft's Frauen schlossen seligfroh die Kinder an die Herzen;
Die Stadt verbrannte licht und loh, sie sahen's — ohne Schmerzen!

Unter freundlicherem Geleite, als mit dieser poetischen Erzählung, worin die Mutterliebe eine so herrliche Verklärung findet, kann ich wohl den Leser nicht nach dem hübschen Delft führen, obgleich sich uns hier geschichtliche Erinnerungen bieten, die höher gefeiert werden, weil sie mit der Befreiung der Niederlande vom spanischen Joche in Beziehung stehn. Schon der unsterbliche Pfeffel sang übrigens in seinem der Gattin Schlosser's gewidmeten Gedichte: „Der Storch zu Delft“:

Nicht Moriz oder Barnevelde, auch Tromp und Ruyter nicht,
Ein Storch, o Freundin, ist mein Held, wenn man von Holland spricht ic.“

und so darf auch ich wohl mit einem Triumphliede auf die Mutterliebe in die nette Stadt treten, wo die „fromme Heldenthat“ des Vogels geschah, der ohnedies hier unten eine so ungewöhnliche Verehrung genießt. (Vergl. S. 15).

Seinen Ursprung soll Delft dem Herzog Gottfried dem „Buckligen“ (le Bossu) von Lothringen verdanken, welcher ganz Holland eroberte und 1071 an einem die Maas und den Rhein verbindendem Kanale (Delpht) den Grund zu dem Orte legte, der daher auch seinen Namen empfing. Unter den eingeborenen Grafen hatte das Städtchen eigene Castellane, die im 13. Jahrhundert ausstarben. Durch die Begünstigung der Hoef'schen Partei (S. 83) zog es den Zorn des Prinzen Albert aus dem Hause Bayern auf sich, der nach einer sechs- oder siebenwöchentlichen Belagerung endlich des Plazes Herr wurde, das Schloß und die Befestigungswerke zerstörte und sich 10,000 Thaler Strafe bezahlen ließ. — Von den Grafen des Landes mit vielen Privilegien begabt, stieg Delft zu ansehnlicher Blüthe empor, wurde aber 1536 von einer furchtbaren Feuersbrunst heimgesucht, wodurch es fast gänzlich abbrannte. Es blieben etwa 300 meist geringe, ja nach anderen Nachrichten nur fünf Gebäude stehn, während die übrigen, mehr als 2300 an der Zahl, in Asche sanken. Deshalb sagt H. Schim von dem Städtchen:

„Om haar grijsheid hoog geacht;
Om haar gulde en milde gaven,
Mild begiftigd van de Graven;
Door 't geweld der vlam verkracht.“

(„Durch sein Alter hochgeehrt;
Wie es ziemt dem goldnen, braven,
Mild begabt von seinen Grafen;
Durch der Flammen Macht verzehrt.“)

Bei diesem Brandunglücke fand denn auch die erwähnte Störchin das bewunderungswerthe Ende, von welchem P f e f f e l rühmt:

„Des Löfchers nasses Auge sah's, und welt sank seine Hand;
Der Nachbar sah es und vergaß des eignen Daches Brand.“

Dagegen berichten die „Delices“ den gefeierten Vorfall einfach also:
„On remarqua en cette occasion qu'une Cicogne ne pouvant sauver ses petits se précipita avec eux dans les flammes.“ — Die Stadt erhob sich indessen allmählich neu aus der Asche und stand blühender da, denn zuvor, als in ihren Mauern jene blutige That begangen wurde, wodurch sie, unschuldiger Weise, in der Geschichte des Landes eine so traurige Berühmtheit erlangte. Am 10. Juli 1584 fiel nämlich hier im „Prinzenhof“ Wilhelm der Verschwiegene von Nassau-Dränien, der Delft zur Residenz erkoren, durch die Hand des Meuchelmörders Balthasar Gerards aus Villefans in der Freigrasschaft Burgund, mit den denkwürdigen Worten: „Mijn God! Mijn God! Ontfermt U over mij en over het arm volk!“ (Mein Gott! Mein Gott! Erbarme Dich meiner und des armen Volkes!) — Doch das Blut des Gemordeten, wie seiner gefallenen Brüder, war Freiheitsamen. Fünf Wochen später wurde sein Sohn Moriz auf derselben Stätte an die Spitze des Staates gestellt, um das Gebäude der niederländischen Freiheit, wozu der Vater den Grundstein gelegt hatte, fortzusetzen und zu vollenden. — Das Religionsgespräch, welches 1613 zu Delft zwischen den Remonstranten und ihren Gegnern (S. 84 und 122) stattfand, blieb erfolglos. — Am 12. Okt. 1654 aber traf den Ort abermals ein furchtbares Unglück, indem ein Pulverthurm, der zwar außerhalb der Stadt, jedoch noch innerhalb ihrer Umwallungen stand, mit 150,000 Pfd. Pulver in die Luft flog, wodurch 500 Häuser nebst 1200 Menschenleben zu Grunde gingen. — Während des französischen Krieges wurde Delft mit einem Hauptmagazin der Generalstaaten versehen und in der Revolutionszeit zur Hauptstadt des gleichnamigen Departements gemacht.

Inmitten saftig grüner Wiesen, die, vom Schiefelüßchen durchzogen, mit ihren Baumgruppen, Kanälen und Willen eine gar anmuthige Landschaft bilden, erfreut Delft sich einer nicht minder hübschen Lage, als Bauart und

gewährt so ein schönes Stadtbild von Außen, dem das Innere vollkommen entspricht. Die breiten und regelmäßigen Straßen mit ihren schattigen Linden, die schmucken Häuser mit ihren dunkel glänzenden SpiegelglASFenster, die Kanäle mit ihren hübschen Brücken, die stolzen Kirchen, das stattliche Rathhaus und die übrigen öffentlichen Gebäude machen den Eindruck des gediegenen Wohlstandes und behaglichen Lebens, worin sich der Holländer so wohl gefällt. Wer nicht grade aus dem geräuschvollen Rotterdam kommt, dem wird auch die Stille nicht auffallen, welche in Delft herrscht und die ehemalige Residenz des „großen Schweigers“ (Grooten Zwijger) bekundet. — Uebrigens ist die Stadt, welche durch die Schie mit Delfshaven (S. 172) und so mit der Maas und der See in Verbindung steht, obwohl weder Handels-, noch Fabrikort, doch nicht todt und ihr Verkehr, der bis daher nur durch das Fuhrwesen der Kanäle und Landstraßen belebt wurde, hat durch die Südholländische Eisenbahn, welche hier eine Station besitzt, nicht wenig an Lebhaftigkeit zugenommen. — Delft zählt über 18,000 Bewohner, deren Vorfahren schon der Chronist Lucä (1666) hinsichtlich der Civilität ein Kompliment macht, und darunter Viele, die, dem Stadtgewühle fern, in Ruhe von ihrem Gelde leben wollen.

„Delftsch aardewerk“ oder „Delfter Geschirr“ (Delfterzeug), Küchengeräthe von unächtem Porcellan (Fayence — Steingut), welches hier einst in zahlreichen Fabriken gefertigt wurde und in ganz Holland so berühmt war, daß alle derartige Waaren jenen Namen führten, liefert die Stadt jetzt nur noch in geringer Menge und zwar nach der englischen Weise, während dagegen seit 1838 die Verfertigung von Porcellanöfen (Porseleinen kagehels) neu hinzukam. — Das „excellente Bier“, welches man nach den „Delices“ ehemals in Delft braute, findet man heute gleichfalls nicht mehr, wie denn das holländische Gebräu dieser Art dem deutschen Geschmacke überhaupt nicht zusagt. — Von den übrigen Industriezweigen des Ortes, die zum Theil mittels Dampfkraft betrieben werden, sind die Brennereien von Jenever, die Delschlägereien und Patentölfabriken, die Lohgerbereien, die Tuchscheerereien und Seifensiedereien die zahlreichsten. Letztere ahmen die geschätzte Marseiller und Bristoler Seife trefflich nach. — Außer einer Kupfergießerei und Feilensfabrik, sowie der Verfertigung von mathematischen und physikalischen Instrumenten und Gewehren, müssen aber besonders die Artilleriewerkstätten hervorgehoben werden, welche das gesammte Rüstzeug der Artillerie liefern, die Geschütze ausgenommen, deren Guß im Haag stattfindet. Die Anstalt ist eine der bedeutendsten des „Reiches“. Ihr Hauptgebäude, das Arsenal, bei der „Rotterdammer Brücke“, zum Theil von Wasser umgeben, groß und

düster, mit dem Wappen der alten Republik versehen, hieß ehemals das „Oorlogsmagazijn van Holland“ (Kriegsmagazin von Holland) und war das Waarenhaus der „Ostindischen Compagnie“. Dasselbe enthält namentlich ein Lager von Gewehren (Geweerwinkel) und andren Waffen, sowie das Farbhaus (Verwerij), und bildet ein Ganzes mit dem Artillerie-Laboratorium auf dem „Paardenmarkt“, dem sich 1840 ein Chemisches (Scheikundig) Laboratorium gesellte, und dem „Constructiewinkel“ vor der „Waterslootsche Poort“. Hier findet man Wagner- und Zimmerwerkstätten, sowie eine großartige Schmiede und Dreherei, wo zahlreiche Feuer, Glühöfen, Bräg- und Schneidwerke und durch Dampf getriebene Drehbänke in Thätigkeit sind. Die 1830 hinzugefügte Eisengießerei (IJzergieterij) wurde später noch erweitert und mit einem Stoomwerktuig versehen, wie denn das ganze Stablisement nicht hinter den Fortschritten der Zeit zurückblieb. — Als geistige Anstalt schloß sich an diese mechanische Kriegswerkstätte eine „Artillerie- und Genieschule“, an deren Stelle 1843 die „Koninklijke Akademie voor burgerlijke Ingenieurs en den Handel“ trat. Begründet in dem ehemaligen Stiftungsgebäude der Frau von Nenswoude auf der langen Straße, welche das „Oude Delft“ heißt, zählt die Academie gewöhnlich etwa 150 Zöglinge und darunter oft Leute, die schon ihre Universitätsstudien gemacht, in Delft aber noch Kenntnisse sammeln, deren sie als Beamten der indischen Colonien des Landes bedürfen. — Hierher gehört denn auch das hübsche Zeugniß Lucä's, welcher 1666 schrieb: „Das Gymnasium dieser Stadt, kommt nicht minder in große Consideration, zumal man jederzeit in Leyden und Utrecht bemerken kann, wie die von hieraus dort ankommenden Studiosi sich zeitlich heraussetzen, und es bald alten Academicis zuvorthun.“ — Der Prinzenhof, wo man in der Mauer noch die Spuren der Kugeln zeigt, durch welche Wilhelm I. von Oranien meuchelmörderisch fiel, dient jetzt zur Kaserne, ruft uns indessen lebhaft das traurige Ereigniß vor die Seele, von welchem H. van Alphen singt:

„Daar ligt de hoop van Staat! Wie stuit nu Spanjes woeden?
De handen hangen slap; de held is bleek van schrik!
Wie leeft er, die na Hem ons Neêrland zal behoeden?“
Zoo sprak het weerloos volk; maar Neêrlands God zei: „Ik!“

(„Da liegt des Staates Hort! Wer hemmt jetzt Spaniens Wüthen?
Die Hände hängen schlaff; des Helden Aug erblich!
Wer lebt und wird nach ihm das Vaterland behüten?“
So, wehrlos, sprach das Volk; doch Hollands Gott sprach: „Ich!“)

In dem Sohne des Gemordeten lebte des Vaters Ebenbild fort und erstand ihm ein Rächer, während der Meuchelmörder, nach der That ergriffen

und in der grausamsten Weise gerichtet, sich des Blutlohnes nicht mehr erfreuen konnte, der ihm verheißen war. Dieser ward übrigens seinen Brüdern und Schwestern zu Theil, die sich in den Adelstand erhoben sahen. — Das stattliche und zierliche Rathhaus am Markt enthält einige hübsche Gemälde von Mart. van Heemskerck, Mich. Niereveld u. a. Meistern und trug die kunstvolle Inschrift (S. 32):

„Haec domus odit, amat, punit, conservat, honorat
Nequitiam, pacem, crimina, jura, probos.“

(„Dies Haus liebet und haßt und bestrafet und wahren und ehret
Friedlichkeit, Nichtswürdigkeit, Unthaten, Rechte, Verdienst.“)

Die „Délices“ (1697) geben diese Inschrift in französischer Sprache wieder; Lucã gedenkt ihrer gar nicht, wengleich ihm unter den weltlichen Gebäuden besonders das Rathhaus in ungemeiner Zierlichkeit präsentiert. Dagegen bemerkt der alte Autor weiter über Delft: „Es fehlt auch nicht an Dölens, Waisen- und Armenhäusern und einem vortrefflichen Hospital. Wie sich die Holländer wenig aus der Pest machen, die sie schon gewöhnt sind, so haben sie hier das Pesthaus mitten in die Stadt gestellt. Obwohl es von großer Zierlichkeit aufgebaut war, verlangten doch nicht, dasselbe näher zu besehen.“

Von den zahlreichen Kirchen Delft's gehören drei den Reformirten und zwei den Katholiken, während die Lutheraner, Remonstranten, Jansenisten, Wälsch-Reformirten und die im Jahre 1842 anerkannten Christelijke Afscheidenen je ein Gotteshaus besitzen. Davon war die „Evangelisch-Luthersche Kerk“ früher die einzige von dieser Glaubensgenossenschaft in den Niederlanden, welche einen Thurm hatte. — Die „Oude kerk“, ihres hohen Alters wegen so genannt und an ihrem etwas schief geneigten Thurme kenntlich, ist die Grabstätte der Seehelden Mart. Tromp und Piet Hein und des Naturforschers Leeuwenhoek. Das Denkmal Tromp's stellt die letzte von seinen 32 Seeschlachten dar, worin er 1653 unweit Scheveningen fiel, sich glücklich preisend, für sein Vaterland zu sterben. An den schon bei Briel (S. 178) erwähnten Admiral knüpft sich der Ursprung der bekannten englischen Sitte, einen Besen am Mast eines Schiffes aufzustecken, welches versteigert werden soll. Als nämlich der Haudegen 1652 die Engländer unter Robert Blake geschlagen und in die Themse zurückgejagt hatte, ließ er Besen an die Mastspitzen seiner Schiffe stecken und dem feindlichen Admiral sagen, es seien dies die Besen, mit welchen Holland die englische Flotte von den Meeren wegfegen würde. Dagegen brachten die Engländer lange Peitschen an den Masten ihrer Schiffe an, um dem Feinde sein Loos

zu verfinnbilden. Da nun das erste holländische Schiff, welches den Engländern in die Hände fiel, noch den Besen trug und wegen seiner starken Beschädigungen öffentlich verkauft wurde, so kam jene Sitte auf und erhielt sich allgemein im Gebrauch. — Der Erbeuter der spanischen Silberflotte, Piet Hein, ist uns von Delfshaven (S. 172) schon bekannt. — Auf Leeuwenhoek's († 1723) Grabmonument, welches das Bild des Naturforschers in halberhabener Arbeit darstellt, liest man die Verse:

„Heeft elk, o Wandelaar, alom
Ontzag voor hoogen ouderdom
En wonderbare gaven,
Zoo zet eerbiedig hier uw stap,
Hier ligt de grijze wetenschap
In Leeuwenhoek begraven.“

(„Wenn irgend Du, o fremder Gast,
Vor hohem Alter Achtung hast
Und wunderbaren Gaben,
So tritt hierher; denn ehrenhaft
Liegt hier die greise Wissenschaft
In Leeuwenhoek begraben.“)

Auch der Verfasser dieser Grabschrift, Hub. Corn. Boot (S. 72) ein Landmann vom Hofe Abtswoud bei Delft, hat in dieser Kirche einen Gedenkstein. Genannt der „Abtswoudsche dichter“, war er von allen niederländischen Bauern der Erste, der die Sangesgöttin veranlaßte, daß sie sich zu dem Pfluge führen ließ.

Die 1381 erbaute „Groote kerk“ der Stadt, auf der Ostseite des Marktes, ein stolzes Gebäude mit hohem Thurme und berühmtem Glockenspiel, im Gegensatz zu ihrer Schwester auch die „Nieuwe kerk“ genannt, enthält das majestätische Mausoleum des Prinzen Wilhelm I. von Oranien und der Fürsten seines Hauses. — Ein Bild der eignen Größe des Volkes und des Mannes, den seine Dankbarkeit darin ehren wollte, sucht das ebenso prachtvolle, als großartige Marmormonument seines Gleichen, und Lucä zählt daher mit Recht dieses Begräbniß zu den prinzipalesten Maritaten Hollands. Es wurde 1621 vollendet, und Hendr. de Keyzer und Duellinus (Quellyn) waren seine Schöpfer. Dasselbe stellt einen Thronhimmel dar, der auf 14 Säulen ruht, geschmückt mit Fahnen und den Wappen des Hauses Oranien und der niederländischen Provinzen. Kleinere Pyramiden erheben sich darüber, während auf der Kuppel des Gewölbes ein verwaister Knabe als Sinnbild des jungen Freistaates steht. — Der „Vater des Vaterlandes“ selbst liegt als lebensvolles, edel gehaltenes Bild aus weißem Marmor im Todtengewand auf einem schwarzen Sarkophag innerhalb des Thronhimmels ausgestreckt. Zu seinen Füßen ruht der treue Hund, welcher ihm

1572 im Lager bei Mecheln, wo ihn zwei spanische Meuchelmörder überfallen wollten, durch seine Wachsamkeit das Leben rettete und sich nach der Ermordung seines Herrn (1584) zu Tode hungerte. Am Kopfe erscheint der Prinz noch einmal als lebensgroßes Erzbild in sitzender Stellung mit Harnisch, Schwert, Schärpe und Feldherrnstab. Hoch über seinem Haupte aber ragt, gewöhnlich als die größte Merkwürdigkeit des Grabmals gepriesen, eine eiserne Ruhmesgöttin hervor, eine mächtige Figur, die Flügel ausgebreitet, eine Posaune an den Lippen und eine andre in der Hand, nur leise mit den Zehen des linken Fußes auf vier Köpfe, welche die vier Winde darstellen, am Boden sich stützend und gleichsam bereit zum Aufzuge, um den Ruhm des großen Todten der Welt zu verkünden, ähnlich der wachsenden Fama, wie Virgil sie geschildert. — An den Ecksäulen des Denkmals selbst ist derselbe in seinen Hauptzügen versinnbildet durch die Frauengestalten der Freiheit mit Scepter und Freiheitshut, der Gerechtigkeit mit der Wage und Wilhelm's Wahlspruch: „*Saevis tranquillus in undis*“, der Vorsicht mit einem Dornenzweige in der Hand und der Religion mit einer Bibel und einer Kirche, zu deren Füßen auf einem Eckstein mit goldnen Buchstaben steht: „Christus“. — Die Inschrift des imposanten Ganzen aber meldet: „*Aeternae memoriae Guilielmi Nassovi, patris patriae etc, quem Philippus II., Hispaniae rex, ille Europae timor, timuit, non domuit, non terruit, sed empto percussore fraude nefanda sustulit.*“ („Zum ewigen Gedächtniß Wilhelms von Nassau, Vaters des Vaterlandes etc., den Philipp II., König von Spanien, der Schrecken Europas, fürchtete und weder bezwang, noch erschreckte, sondern durch einen gedungenen Mörder mittels namenloser Hinterlist hinwegschaffte.“) — Prinz Moriz († 1625), der Träger und Mehrer des väterlichen Ruhmes, schläft in demselben Mausoleum, das die Gruft aller Fürsten aus dem Hause Nassau-Dränien ward. König Wilhelm I. († 1843) nebst seiner Gemahlin Wilh. Friederike († 1837), einer Schwester Friedr. Wilhelms III. von Preußen, und König Wilhelm II. († 1849) waren die letzten Hauptglieder, welche bei dem großen Ahn ihre Ruhestätte fanden. — Ein bescheidenes Grabmal in derselben Kirche erinnert an Huig de Groot oder Hugo Grotius (S. 110 f.), der das Leben des ersten Dräniers beschrieben hat, weshalb Dan. Wilh. Triller singt:

„Mit Recht liegt Grotius dem Wilhelm zu der Seiten;
 Sie gleichen beyde sich in ihrem Lebenslauf:
 Denn Niemand kunte besser streiten
 Und Niemand schrieb es besser auf.*)

*) Man vergl. mein Werk: „Nassau in seinen Sagen, Geschichten und Liedern“ etc.

Während aber der Dichterruhm des armen Triller, der dieses und vier andre kurze Sinn-Gedichte am 27. Sept. 1731, wie er selbst sagt, stehenden Fußes auf dem Grabe des unsterblichen Hug. Grotii verfertiget, bei uns nun fast verschollen ist, lebt Delft's großer Sohn, der damals von ihm beklagt wurde, weil das undankbare Vaterland seine Ruhestätte noch mit keinem Epitaphium geschmückt, desto geehrter im Andenken des holländischen Volkes fort. Sein Name schwebt, wie die Geschichte seiner Befreiung, auf jedem Munde; keinem Eingeborenen ist „het Delftsorakel“ eine unbekante Persönlichkeit; „de wereldberoemde“ und „dat wonder zijner eeuw“ sind seine gewöhnlichen Titel; der Dichter G. Onder de Wyngaart aber feiert ihn u. A. als das Wunder Europas, vor dem alle Gelehrsamkeit verstumme, und als Brunkstück, worin die Natur, nicht etwa, wie bei Alcibiades, versucht, was sie hervorzubringen vermöge, sondern sich selbst übertroffen habe. Das Herz des Gelehrten ruht in Mosock, wo er 1645 starb; die Bücherliste, in welcher er 1621 aus dem Gefängniß zu Loevestein (S. 111) entkam, besitzt die Familie Graswinkel zu Delft. — Eine Marmortafel an einem Pfeiler der Kirche ehrt das Andenken mehrerer im Jahr 1832 bei Antwerpen gebliebenen Officiere.

Unter anderen berühmten Männern wurden in Delft, außer de Groot und Leeuwenhoek, noch geboren der Seefahrer Corn. Martelief (de Jonge) der Jüngere, der Maler Mich. Jansz. van Miereveld, der Wasserbaukundige Wilh. Friedr. Conrads (S. 24) und Prinz Friedr. Heinrich v. Dranien († 1647), der das Werk seines Vaters und Bruders vollendete, weshalb der schon (S. 93) erwähnte nassauische Dichter Joseph Muth von ihm singt:

„Am Ziele glänzt, nie weckend, eine Krone,
Geflochten dem Verdienste, Dir zum Lohne;
Victoria! Das Vaterland ist frei!
Die Eintracht, die in Utrecht ward beschworen,
Sie hat dem Land ein Himmelskind geboren;
Der Friede jauchzt: Das Vaterland ist frei!“

Werfen wir von Delft aus einen flüchtigen Blick auf das s. g. Westland, welches sich von hier zwischen der Maas und dem Haag bis zur See erstreckt, so finden wir nicht bloß einzelne merkwürdige Punkte, sondern zugleich eine ganz anmuthige und fruchtbare Landschaft, welche von den Nachbarstädten gern zu Sommerausflügen benutzt wird. Die Bewohner dieser

(Wiesbaden, 1845), wo sich Bd. 3 eine ganze Reihe poetischer Verherrlichungen der Dranier findet, und Dan. Wilh. Triller's „Poetische Betrachtungen“ 2. Theil, S. 351.

Gegend treiben besonders auch Obstzucht und pflanzen sogar Reben, deren Früchte man selbst höher schätzt, als die Trauben des Auslandes. Berühmt aber ist der grüne Käse, welcher dort bereitet wird, zur Zeit des Verfassers der „Délices“ schon excellent, und bei den Holländern sehr gesucht, den andren Völkern jedoch anfangs durch seine Farbe zuwider. — Von den Ortschaften des Westlandes war Gravenzande, welches 1727 bis auf 12 Häuser abbrannte, als die Grafen von Holland dort noch Hof hielten, viel ansehnlicher, denn jetzt, wo es nur ein Dorf bildet. — In der Nähe von Terheyden fiel am 10. Aug. 1653 die Seeschlacht vor, in welcher Tromp blieb. — Das fürstliche Lustschlößchen zu Hondsholredyk, wo sich einst die Prinzen von Dranien im Genusse der Landluft und ländlicher Vergnügen gefielen, ist theilweise zu einer öffentlichen Schule eingerichtet. Der Ort wurde früher viel von Fremden besucht, aber auch selbst von den Holländern, welche, wie mein alter Gewährsmann naiv sagt, so wenig neugierig waren, als möglich. — Das sehr angenehm gelegene Loosduinen, der Geburtsort des gelehrten Johann Meursius († 1641), hat eine eigene Berühmtheit erlangt durch jene merkwürdige Geschichte, welche Simrock unter dem Titel: „So viel Kinder, als Tag im Jahr“ in seinen „Rheinsagen“ erzählt und zahlreiche Autoren vor ihm, ganz so, wie er, namentlich die mehrerwähnten „Délices de la Hollande“.

Nach der Ueberlieferung brachte nämlich Mathilde, die Gemahlin des Grafen Hermann von Henneberg, eine Tochter des Grafen Florent und der Gräfin Margaretha von Holland († 1276), hier in einem einzigen Wochenbett 365 Kinder zur Welt, welche die Größe von Däumlingen oder frisch ausgebrüteten Hühnchen hatten. Zwei runde Erzschüsseln, 4 — 5 Daumen tief, reichten zu ihrer Taufe hin, welche der Bischof Otto von Utrecht in Gegenwart vieler vornehmen Herrn vollzog. Die Knäblein erhielten sämmtlich den Namen Johannes, die Mädchen Elisabeth; alle starben jedoch an einem Tage mit der Mutter und wurden mit ihr in demselben Grabe bestattet. — Man hielt diese Niederkunft für eine Strafe des Himmels, weil die Gräfin einer armen Frau, die mit neugeborenen Zwillingen bettelnd zu ihr kam, nicht bloß ein Almosen verweigerte, sondern ihr auch den bössartigen Vorwurf machte, daß zwei Kinder nicht von einem Vater sein könnten. Erbittert über diese Beleidigung, wünschte die gekränkte Mutter der Gräfin so viele Kinder, als Tage im Jahre seien, und ihr fluchartiger Wunsch ging in Erfüllung. — „Was hiervon geschrieben und erzählt wird, muß man glauben“, bemerkt der alte Lucä, der das Messingbecken gesehen, worin die „wie junge Küchlein, großen“ Kinder getauft wurden;

die „Délíces“ aber erinnern: „Man hat mehrere andre wunderbare Geschichten aus dieser Zeit, und die Melisinde oder Mellusine Frankreichs würde deren allein eine große Anzahl bieten, wovon jede nicht weniger werth wäre, als diese. Uebrigens hat man keine Ursache, daran zu zweifeln, weil man in der Kirche noch ein altes Gemälde sieht, welches diese Geschichte darstellt und unter welchem man in lateinischen Versen liest, daß dies das merkwürdigste Ereigniß war, welches je stattgefunden, und daß es seit dem Anfang der Welt seines Gleichen nicht gegeben: ja, man könnte wohl hinzufügen, daß es sich auch in der Zukunft nicht noch einmal wiederholen dürfte. Außerdem sieht man noch ein Denkmal, welches diese Thatsache bestätigt; es ist dies ein Schloß unfern der Maas, welches 365 Festen hat und noch den Namen eben dieser Kinder trägt.“ — Andre, welche die Gräfin Margaretha nennen, lassen den Leichenstein, worauf ein Bischof (Guido) zwei ganze Taufbecken voll Kinder tauft, erst die Veranlassung zur „Fabel“ geben, und bezeichnen die Inschrift als eine offenbar spätere; wir wollen mit Simrock sagen, der die Ungläubigen an das Grab der Kinder verweist:

„Ihr müßt nicht Alles glauben, was man erzählt und schreibt;
Ich will Kritik erlauben, wenn Ihr sie geistvoll treibt!“

Bei der ehemaligen Abtei Eikenduinen liegt eine Privatbegräbnißstätte, welche nach van der Ma vielleicht die schönste des Landes ist und von der fürstlichen im Haag nicht übertroffen wird. — Das wohlgelegene Nyswyk hat geschichtliche Berühmtheit durch den Frieden, der 1697 hier geschlossen wurde. Das Schloß des Prinzen von Oranien, worin die Gesandten damals zusammen kamen, Hais ter Nieuwburg oder Huis te Rijswijk genannt, besteht zwar schon seit 1783 nicht mehr, wurde aber 1792 durch eine hohe Denksäule verewigt, welche Wilhelm V. auf seiner Stätte errichten ließ. — Wilhelm III., der sich in dem Nyswyker Frieden als König von England anerkannt sah, war derselbe, den Lucä 1666 bei seinem Besuche des herrlichen Lusthauses gesehen hatte, um sich nicht genug über die Einfachheit des damals 16jährigen Prinzen verwundern zu können. — „Nachdem wir, erzählt der Chronist, den unvergleichlichen Lustgarten, der mit seinen Maritaten und Ergötzlichkeiten dem königlichen Garten zu Brüssel nicht viel nachstehet, besucht hatten, und es grade Essenszeit war, begaben wir uns in den Speisesaal, dessen Besuch uns nicht verwehrt wurde, obwohl der Prinz daselbst zur Tafel war. Dieser junge Prinz führet eben keinen großen Staat, und ging Alles bei seiner Bedienung in der Stille zu. Wir erblickten ihn nebst seinem Hofmeister und zweien Edelleuten am Tische sitzend. Die drei Erwähnten hatten die Häupter bedeckt, und machten aus dem Prinzen kein

sonderlich Werk. Unterwährender Mahlzeit kam noch ein Offizier, dessen Condition wir aber nicht erfahren haben, und setzte sich ohne einige Complimente, Reverenz oder Hutabnehmung nächst dem Prinzen an den Tisch, welcher auch wieder keinen der Beisitzenden mit Hutabnehmung beehrte. Solch eine schlechte Höflichkeit bei der Tafel eines so vornehmen Fürsten hätte mir nimmermehr einbilden können, dafern (ich) sie nicht selbst mit Augen gesehen hätte. Die Tractamente auf der Tafel waren auch nicht die niedrigsten. Von Trabanten und Leibgarden bemerkte man ebenfalls nichts, außer ein paar Pagen und Lakaien. Als wir uns schon resolvirten, abzutreten, schickte der Hofmeister von der Tafel einen Pagen an uns, fragend, was wir wären und was wir wollten. Wir bekannnten unsere Condition und Vaterland, und daß wir nur verlangten, den Prinzen zu sehen. Nachdem der Page die Antwort berichtet hatte, ward uns auf des Prinzen Gesundheit ein Becher Wein präsentirt, welchen wir tranken; und sobald dieß geschehen, machten wir unsere Reverenz und gingen in Gottes Namen weiter von Ryswick auf Delft.“

Voorburg, die Fundstätte vieler römischen Alterthümer, soll in seiner Villa Arentsburg das Andenken des Forum Hadriani bewahren, während Hofwyk interessant ist als Wohnort des Dichters Constant Huygens (S. 72), der die „Kornblumen“ sang, und seines berühmten Sohnes Christian (S. 76), der den Ring des Saturn entdeckte und die Pendeluhr (Slinger-urwerken) erfand. Das große und freundliche Dorf hat viele hübsche Gartenhäuser und ist nicht bloß einer der ältesten, sondern auch der schönsten Orte von Holland. Außer andren Bauresten, werthvollen Münzen, Denksteinen und Geräthschaften verschiedener Art, wurden hier auch römische Bäder ausgegraben.

XV.

H a a g.

(Buitenrust und Zorgvliet. — Das Lustschloß im Busch.)

„Het dorp, der dorpen geen, daar yeder steegh een pad is,
Maar dorp, der steden een, daar yeder straet een stad is.“

„Gewöhnlich sagt man, daß das prächtige Haag der schönste Flecken Europas sei; das ist jedoch zu wenig; man kann hinzufügen, daß es weit mehr Städte gibt, die hinter ihm an Größe zurückbleiben, als solche, die es übertreffen oder ihm gleichkommen; behaupten aber darf man, daß es keine